

Falle, falle, goldne Aehre;
 Reif vom Sonnenstrahl;
 Trink zur Letzte diese Zähre,
 Unter Sang im Thal!

Aus dem Selvetischen
 Kalender.

Bezilie und Scharlotte.

Ein Gespräch.

(Bezilie 16, Scharlotte 14 Jahr alt.)

Ach willkommen, Scharlotte! Einen bessern Einfall konntest du unmöglich haben, als den, heut zu mir zu kommen.

Scharlotte. Das dacht' ich auch, und deswegen kam ich. Wie gehts dir, liebe Bezilie?

Bezilie. Siehst ja, wie gesund ich bin; und von innen gewiß nicht weniger, als von aussen. Laß uns nur gleich in den Garten gehen. Es ist so recht ein Nachmittag, ihn da zu geniessen.

Scharlotte. Das ist schon meine Sache. Komm nur! Aber was legtest du da so schnell bei Seite? Darf ichs nicht sehen?

Bezilie. Hm!

Scharlotte. Nun, ich will nicht weiter fragen.

Bezilie. Aber bin ich nicht albern? Du bist's ja! Hör', es soll eine kleine Geburtstagsfreude für die L. werden. Sie liebte meine Stickerien.

Scharlotte. O laß doch sehen! — Schon so weit fertig?

Bezilie. Ja, es sind auch nur noch 3 Wochen hin, und sie wohnt 20 Meilen von hier.

Scharlotte. Ach, daß es doch so weit ist! —

Zezipie. Und wir keine Reise zu ihr machen können! — Aber komm in den Garten.

(Sie umfassen sich, und gehen umschlungen zum Garten).

Scharlotte. Sag, liebe Zezipie, wie bist du seit ein Paar Jahren so ganz verändert? Vor zwei Jahren, eh ich von hier reiste, warst du oft so frühe, so finster, und wenn du auch froh in eine Gesellschaft kamst, giengst du doch die meiste Zeit misvergnügt wieder weg; und nun, seit ich wieder hier bin, so oft ich dich sehe, seh ich dich heiter. —

Zezipie. — Ach, Scharlotte, wie froh bin ich, daß du mich verändert findest! Ich war damals unglücklich, sehr unglücklich — und die theure beste L —, die ich so wenig zur Aufseherin verdiente, war mit mir unglücklich; denn herzlicher kann man von keiner Mutter geliebt werden, als ichs von ihr war. Sie hats ganz gehalten, was sie meiner sterbenden Mutter versprach: sie wolle an mir Mutterliebe beweisen. —

Scharlotte. Ich kenne die Trefliche. — Aber erzähl mir, was dich unglücklich machte.

Zezipie. Ja ich erzähle dir, und dir allein — die Geschichte eines Morgens, der mir unvergeßlich bleiben wird. Den 16ten Junius, wenn ihr Geburtstag wieder kommt, wirds zwei Jahr. Es war einer der schönsten Morgen, die ich je gesehn. Ich wachte früh auf; denn eine recht warme Freude läßt nicht lange schlafen. Der L — Kammer war zu: ich denk also, sie schläft noch: kleide mich geschwind ein wenig an, nehme meinen Korb, den ein liebes Mädgen mir geflochten, (sie drückt Scharlotten die Hand) und laufe damit nach dem Garten, mir Rosen zu ho-

len, die ich auf der L — Bekke streuen will. Ich laufe hier so die Kirschenallee herunter, nach den zerstreuten Rosenbüschen, die um den Ulmbaum stehen; wie ich aber an den Ausgang der Allee komme, so sehe ich die L — kniend auf dem Rasen. — Ich will sachte wieder zurück schleichen, aber sie hört mein Geräusch, steht auf, wird mich gewahr, und ruft mich zurück.

„Komm, Liebe, du sollst nicht weggehen; es ist heut so ein Morgen für uns.“

Ich sah, daß sie Thränen in den Augen hatte; aber es waren nicht solche Thränen, wie sie sie für Entzücken weinen konnte. — Bei aller Freundlichkeit, mit der sie mich rief, sah ich Kummer in ihrem Gesicht. —

Sie faßte mich sanft bei der Hand, und schlug ihren Arm um meinen Nacken: und so giengen wir die Allee ein Paar mal auf und ab, ohne daß sie ein Wort redete, und ohne, daß ichs wagte, den Mund aufzuthun.

Dann zog sie mich näher an sich, und sah mir ins Gesicht: „Ich habe dir etwas zu sagen, meine Liebe;“ ich horchte schon. „Etwas das dir weh thun wird.“ Mir ward bang. „Du bist stolz — Ich zitterte.“

Ich konnte mich einer peinlichen Bangigkeit nie erwehren, wenn sie so redete; immer wars dann, als spräche mein Gewissen laut durch ihren Mund.

„Hattest du gestern Mittag bei Tisch auf dich Acht, was da in dir vorgieng? Als du so große Begierde hattest, die Geschichte der Familie Z — zu erzählen, und keiner auf dich hören wollte, so oft du anfingst, und jeder auf die verständigere Wilhelmine hörte, und sich über ihre schöne natürliche Art zu erzählen freute; hattest du da nicht Acht, was in dir vorgieng?“

„Du wurdest roth, zittertest, und ich sah Thränen in deinen Augen, die du verbergen wolltest: was war das, Liebe?“

Ich seufzte tief, und schlug die Augen nieder. —

„Gestern Nachmittag, als du deine Zeichnung brachtest, und man sie blos besah, und sie dir ohne Lob wieder zurück gab, wie du da blaß wurdest, und sichtbarer Verdruß dein Gesicht entstellte, — was war das?“ —

„Den Abend als du spieltest, und die liebe Wilhelmine sang — du spieltest erbärmlich. Wilhelmine konnte nicht mit dir auskommen, und fragte dich so sanft: ob du lieber aufhören wolltest? erinnre dich, welches Gesicht du ihr machtest, ihr, die du sonst so lieb hast — sage mir, Liebe, was war das?“

„Endlich, als man Wilhelminen zu spielen bat, und dein Vater dir winkte, du mögest singen — wie sich da dein Gesicht verfinsterte, wie unleidlich du sangst — sage mir, Liebe, was war das?“

Nun zerfloß ich in Thränen, und schluchzte laut: denn ihre Rede hatte mich bis in das Innerste getroffen.

— „Ach es war — Stolz!“ — sagt ich mit zitternder Stimme: — nie hat mich etwas tiefer gedemüthigt; als dies Bekenntniß.

Wir waren unvermerkt an die Ulme gekommen, und standen hier an Rasensiß. —

— Sie sah, was in mir vorgieng; drückte mich mit unbeschreiblicher Zärtlichkeit an sich, und ihre Thränen flossen auf mein Gesicht herab. Sie schwieg — und sah zum Himmel.

Ich fühlte, was dies Aufsehen bedeute; sank auf den Rasen, sie neben mir; und nie, nie vergeß ich dieses Gebeths. —

Als wir weiter gehen wollten, sagt' ich ihr, indem ich mich an sie schloß: „heut sollen Sie die lezten Thränen über mich geweint haben.“—

Sie drückte mir die Hand: „grössere Geburtsfagsfreude könntest du mir nicht machen, als du mir durch diesen Vorsatz machst. Gott segne dich zur Ausführung.“—

Nun ward sie heiter, und ich mit ihr: sie sprach mit mir von der Schönheit des Morgens; mir wars leicht und wohl — mein Herz war aufgethan, und fähig, seines ganzen Segens zu geniessen.

Sie sprach vom Frieden mit uns selbst, und ihre Worte drangen tief ein. Ich fühlte damals zuerst, was es heißt, Frieden mit sich selbst haben. Wir giengen unter dem traulichsten Gespräch hinauf.

Mein Vater hatte ein kleines Fest veranstaltet, und wir feierten einen der schönsten Tage. Von diesem Tag bestrebt ich mich der strengsten Aufmerksamkeit auf mich selbst; und seitdem sie mich so von dem traurigen Stolze geheilt, bin ich ungestört froh gewesen; denn ihz beleidigt mich nicht leicht etwas. O die gute L — was bin ich ihr schuldig!

Scharlotte. Dank, Dank, liebste Zezilie, für deine Erzählung! Sollst sehen, auch ich will mich der Aufmerksamkeit auf mich selbst bestreben; auch ich will froh und glücklich werden wie du's bist.

Karoline Rudolphi.

Der Held und der Reitknecht.

Ein Held, der sich durch manche Schlacht,
Durch manch verheerles Land des Lorbeers werth
gemacht,